



Cello als Femme fatale

GB-Foto: gb

Cello als erotisch weiblicher Korpus

Hildrizhausen: „Mara“ von Wolf Wondratschek in einer Theaterinszenierung

Was da aus dem „Theaterei“ schlüpft, ist kein Musiker, den sein Instrument in allen Belangen – auch den erotischen – gleich dem Helden in Patrick Süskinds „Der Kontrabass“ frustriert. Vielmehr ein Stradivari Cello, das drei Jahrhunderte auf dem Holz hat. Nicht irgendeines aus den Reihen des Meisters. Vielmehr eines seiner berühmtesten – „Mara“. Die Herrlingener Schauspielerin Celia Endlicher begibt sich im Schönbuchsaal in die Hände männlicher Bespieler.

VON RÜDIGER SCHWARZ

„Ich weiß, wie das ist, wenn einer von keiner Umarmung genug kriegen kann. Dass ich mit Männern Erfahrung habe – und zwar mit dem ganzen Mann“, betreibt Celia Endlicher auf Einladung des Kulturkreises als Cello Mara Schenkelbeschau in Sachen erogener Zonen der Kunst. Die gleiten zu keiner Zeit in gewisse Feuchtgebiete ab. Eher ist das eine Art romantische und sinnliche Amour fou zwischen Mara und ihren männlichen Meisterspielern. Sie gibt die femme fragile und fatale im Doppelpack und lässt sich nicht nur zur Aufführungspraxis von Bach-, Piazzolla- oder Schostakowitsch hernehmen. Das als empfindsame und unbestechliche Chronistin. Mal schwärmt sie von einem italienischen

Cellisten, der sich ihrer mit dem Temperament eines Eroberers bemächtigt. Um sich blasiert der Engländer zu langweilen, durch deren Hände sie geht, zu guter Letzt kreisen ihre Wunschträume um wilde und ekstatische Spielritte unter russischen Nachwuchscellisten. Das Cello mit seinen nicht zu übersehenden weiblichen Rundungen bietet sich für ein derart unverblümt intimes Verhältnis geradezu an. Nicht zuletzt, weil es in Ganzkörperumarmung gespielt wird. Der poetische, süffisant anekdotische und stellenweise expressionistisch-dadaistische Wortkaskaden auswerfende Monolog bespielt mehrere Ebenen. Er pendelt zwischen

Materialität, dem Fass der Liebe, menschlich allzu Menschlichem nebst passionierten Gipfelstürmen der Kunst hin und her.

Als die Landsleute Stradivaris dem Stimmstock den Ehrentitel „Anima“ – Seele – verleihen, wird man mit Mara hellhörig. Denn bei aller Seligkeit der Klänge spielt stets Materielles nebst Kunsthandwerk eine gewichtige Rolle. Leicht despektierlich, aber frischweg nüchtern spuckt der plaudernde Gegenstand idealistischen Anwandlungen in die Suppe. Treibt sich die Seele in einem Teller Spaghetti oder in Unterröcken herum? Dass für Darmsaiten mehr als nur ein Katzenleben draufgeht, ist ein Spiel mit komisch kuriosen Legenden. Sofern man unter den Klauen des ersten Besitzers Giovanni Mara auf der „Sündenlummel“-Seite des Lebens auf-

wacht, neigt man eben zu allerlei Bonmots. Derer hat ein der Sterblichkeit entzogener Gegenstand vieler auf Lager. Die mal ironisch schnodderig und kein Blatt vor den Mund genommen oder mal einfühlsam sentimental eingesehen werden. Letzteres mit spätromantisch melancholischer Komponistenkunst Edward Elgars untermalt. Man verübelt ihm nicht, sobald er aus seinem Cellokasten heraus über Kapital und Kommerz herzieht. Schließlich ge-

rät er in die Hände von Bankiers. Ist heute, nachdem seine Einzelteile infolge einer Schiffshavarie vom Geigenbauerhaus Hills in London wieder zusammengeflückt wurden, sechs Millionen

US-Dollar wert. Bereits zuvor gibt es die klangwuchtigeren Stahlsaiten aufgezogen. Mit den riesigen Philharmonien schießt das profitable Geschäft mit der Musik aus dem Boden. 300 Jahre werfen den ganzen Kuchen ab, der da Leben heißt. Endlicher weiß auf dessen sämtlichen Saiten zu spielen, ob nun in Moll, Dur oder dazwischen. In puncto moderner Klangavantgarde unter einem absurd infernalischen Wortgewitter. Im 20. Jahrhundert tagt das Welt- und Klanggericht. „Ich werde geschabt, geschlagen, getrommelt, gewünscht. Wer nicht auf alles gefasst bleibt, hat keine Chance.“ Mehr gibt es auch zum modernen Menschen in all seiner Zerrissenheit nicht zu sagen. Der kann sich von Überlebenskunst und Contenance des legendären Instruments einige Scheiben abschneiden.

„Wer nicht auf alles gefasst bleibt, hat keine Chance“